

Quelle dieses PDF-Dokuments: <http://www.tg.ethz.ch>

Bitte ausschliesslich nach der gedruckten Originalversion zitieren!

Erscheinungsort des Originals: Kraut&Zucker (Hg.): *Ungekühlt! Ansichten zur Besetzung von Kaiseraugst*, Basel: Ausstellungskatalog, S. 17-19.

Der Widerstand gegen das AKW Kaiseraugst vor der Bauplatzbesetzung 1975

Von Patrick Kupper*

Am 22. März 1966 lud die Motor-Columbus die Bevölkerung von Kaiseraugst ins Hotel Löwen ein, wo die Firma über ihre Pläne referierte, im Dorf ein Atomkraftwerk zu erstellen. Die Leute kamen in Scharen und freuten sich über die Neuigkeit. Insbesondere schätzten sie, dass damit die Pläne für ein öl- oder kohlebetriebenes thermisches Kraftwerk vom Tisch waren. Stattdessen war Kaiseraugst nun dazu auserkoren, eines der ersten Atomkraftwerke zu beherbergen, jener Werke also, der nach einhelliger Meinung der Wissenschaftler und Politiker die Zukunft gehörte.

Einzig die Familie Casty äusserte sich an dieser Veranstaltung dem Projekt gegenüber skeptisch und versuchte in der Folge, Widerstand gegen das geplante Atomkraftwerk zu mobilisieren. Zunächst allerdings vergeblich. Noch Ende 1968 votierten sieben von acht Kaiseraugster Stimmbürgern in einer Konsultativbefragung für eine Zonenplanänderung zugunsten des AKW-Projekts.

1969 erhielt die Opposition von einer unerwarteten Seite her Auftrieb. Der Rhein wie auch andere Flüsse waren zu dieser Zeit in einem bedenklichen Zustand, was seit Jahren Öffentlichkeit und Politik beschäftigte. Ein amtlicher Expertenbericht warnte nun vor den schädlichen Auswirkungen einer Erwärmung der Gewässer, wie sie die vorgesehene Kühlung der Atomkraftwerke mit Flusswasser nach sich ziehen würden. Die Region um Kaiseraugst geriet sofort in Aufruhr. Vor allem die rheinabwärts liegenden Basler begannen lautstark zu protestieren. Ihnen war schlagartig bewusst geworden, dass sie die Hauptbetroffenen sein würden, ohne dass sie etwas zum AKW-Projekt zu sagen hatten. In Kaiseraugst fand darauf

* Patrick Kupper ist Historiker und schreibt am Institut für Technikgeschichte der ETH Zürich eine Dissertation zur Geschichte des AKW-Projekts Kaiseraugst. Abschluss und Publikation der Arbeit ist auf Ende 2002 geplant.

im Sommer dieses Jahres ein hitziger Abstimmungskampf über die definitive Änderung des Zonenplanes statt. Die Projektgegner sammelten sich in der Gruppierung „Kaiseraugster für gesundes Wohnen“. Doch in der Abstimmung vom 17. August 1969, an der sich rekordverdächtige 97% der Stimmbürger beteiligten, bildeten die Befürworter mit 174 zu 125 Stimmen nochmals die Mehrheit.

Der Widerstand in der Region wuchs aber weiter an. Anlässlich des Gesuchs der Motor-Columbus an die Aargauer Regierung, ihr eine Konzession zur Kühlwasserentnahme aus dem Rhein zu erteilen, bildete sich im Mai 1970 das „Nordwestschweizer Aktionskomitee gegen das Atomkraftwerk Kaiseraugst“ (NAK). Im folgenden Jahr zog der Bundesrat einen Schlusstrich unter die Gewässerschutzdebatte und verbot für die an Aare und Rhein geplanten Atomkraftwerke die Flusswasserkühlung. Dieser Entscheid bewirkte allerdings, dass die Atomanlagen auf Kühlturbetrieb umprojektiert wurden, was neue Proteste auslöste.

Für die Bildung einer hartnäckigen Opposition waren längerfristig jedoch andere Entwicklungen wichtiger als der Übergang auf Kühltürme. 1973 sprachen sich die wichtigsten Umweltorganisationen gegen den Bau weiterer Atomkraftwerke aus. In den 1960er Jahren hatte der traditionelle Naturschutz noch zu den eifrigsten Befürwortern der Atomenergie gehört. Damals sahen die Naturschützer in dieser Technologie eine umweltverträgliche Alternative zur Verbauung weiterer Alpentäler durch Wasserkraftwerke oder zur Konstruktion thermischer Kraftwerke, welche die Luft verschmutzten. Im Zuge einer grundlegenden Neuorientierung anfangs der 1970er Jahre, die im Zeichen der „Grenzen des Wachstums“ stand, verkehrte sich diese Wertschätzung aber ins Gegenteil. Nun forderten alte und neugegründete Umweltorganisationen, das Wachstum des Energieverbrauchs zu stoppen. In den radioaktiven Abfällen sahen sie eine unzumutbare Hypothek für zukünftige Generationen.

Die Auseinandersetzung um das AKW-Projekt Kaiseraugst, wie auch die Atomenergie allgemein, wurde zunehmend grundsätzlicher geführt. So benannte sich das NAK 1974 in „Nordwestschweizer Aktionskomitee gegen Atomkraftwerke“ (NWA) um. Zudem schalteten sich nun auch Leute ein, die zur alternativen Gegenkultur, die sich Ende der 1960er Jahre zu etablieren begonnen hatte, gezählt werden können. Ende 1973 bildete sich im Kreise der Basler Jungsozialisten die „Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst“ (GAK). Der Kampf um mehr Basisdemokratie, die Methode des gewaltfreien Widerstands und das Ziel einer gerechteren und ökologischeren Gesellschaft schrieb diese Organisation auf ihre Fahnen. Ein AKW Kaiseraugst passte zu solchen Visionen wie die Faust aufs Auge. Hingegen eignete sich

„Kaiseraugst“ wunderbar als gesellschaftliche Arena, in der die öko-utopischen Vorstellungen am konkreten Beispiel diskutiert und die alten Leitbilder herausgefordert werden konnten.

Die GAK war es dann auch, die im April 1975 die Besetzung des Baugeländes in Kaiseraugst organisierte. Die Unterstützung, die die Besetzer während der elfwöchigen Aktion erfuhren, machte selbst der NZZ unzweideutig klar, welchen Rückhalt die Opposition im Laufe der vergangenen sechs Jahre in der Bevölkerung gefunden hatte.